

KOWALSKI

EIN SCHWIERIGER FALL

**K74** *In seiner Funktion als Leiter des Ordnungsamtes* spricht Weinreuter sich gerade deshalb mitunter schon einmal für die Einführung eines Führerscheins aus für Demokraten und solche, die es noch werden wollen. „In diesem Land muss man bereits als Zehnjähriger eine Prüfung ablegen, um mit dem Fahrrad am Straßenverkehr teilnehmen zu dürfen.“, sagt er und schnäuzt sich, wie immer, sehr lautstark in ein kariertes Sacktuch: „Man muss Nachweise führen über seine Zahlungsfähigkeit, seinen Gesundheitszustand, seinen Arbeitsplatz, seine Wohnung, seinen Stromverbrauch, seine Fähigkeit, am Regelunterricht teilnehmen zu können oder seiner Unfähigkeit, die deutsche Rechtschreibung zu erlernen. Man wird kontrolliert, ob man zu viel Alkohol getrunken oder zu wenig Steuern bezahlt hat und man wird abgemahnt, wenn man auf seiner Webseite einen Gedankenstrich an der falschen Stelle platziert. – Aber wählen darf jeder, auch wenn ihm die Folgen seiner Wahlfreiheit überhaupt nicht klar zu machen sind.“ Zum Glück sagt der Beamte das nicht öffentlich, sondern nur im Beisein Kowalskis und Lisbeths, die es beide aber auch so mit durchaus gemischten Gefühlen zur Kenntnis nehmen. Lisbeth ist der Ansicht, sie müsse dem Leiter der Ordnungsbehörde ein wenig den Kopf zurechtsetzen, da sie doch findet, eine solche Forderung sei mehr als fahrlässig. In ihrer liebevoll-gestrenge Art weist sie auf das altbekannte Problem an der Sache hin, indem sie einwendet: „Wer sollte bestimmen, wann irgendetwas als mündiger Bürger zu gelten hat und wann nicht? Dein Wunsch in Ehren, lieber Weinreuter, bloß trägt gerade dieser Wunsch bereits in sich den

Keim eines Diktats, das es doch unter allen Umständen zu vermeiden gilt.“

Und Kowalski, der die Sache gar nicht so politisch sieht, führt gegen Weinreuters Forderung einfach die Behauptung ins Feld, es verstünden die Leute hierzulande unter Demokratie ja nicht ausschließlich ein politisches System, das es alle vier Jahre zu erneuern gelte, sondern vor allem eine Lebensart folgenden Sinnes: „Demokratie ist doch für die meisten gleichbedeutend mit einem freien Lifestyle. Seine Meinung offen aussprechen zu dürfen und eine Presse zu haben, die gerade davon Gebrauch macht, ist Teil einer Kultur, die wir demokratisch nennen. Nicht Angst haben zu müssen, willkürlich verhaftet und weggesperrt zu werden; ein funktionierendes Gemeinwesen, eine streitbare Zivilgesellschaft, die Gewaltenteilung im Staat, das Recht, seine Religion praktizieren und seiner sexuellen Orientierung entsprechen zu können: All das ist doch auch Teil von dem, was man Demokratie nennt.“ – Und als wäre es mit diesem großartigen Plädoyer für die Sache des Guten noch nicht genug, pflanzt er ans Ende seiner schönen Rede auch noch den Satz: „Demokrat zu sein bedeutet eben auch, den Unsinn der anderen ertragen zu können.“ –

Er will damit Weinreuters Groll gegen die vermeintliche Unmündigkeit weiter Teile des Wählervolkes etwas den Wind aus den Segeln nehmen. Bloß merkt er auch ganz schnell, dass dies denn doch ein wenig zu viel des Guten gewesen ist. Denn plötzlich wird es ganz still in dem kleinen Raum, in dem sie selbdritt weilen. Und bevor noch der letzte Ton des letzten Wortes verklingt, ahnt Kowalski bereits, dass er da etwas gesagt hat, was nicht nur ihm selber im Grunde wenig behagt. ‚Nein, diese grenzenlose Toleranz ...‘, denkt er sich und meint sogar spüren zu können, wie Weinreuter und Lisbeth etwas ganz Ähnliches denken. ‚Eigentlich glaube ich doch auch an die Notwendigkeit einer gewissen Intole-

ranz: Denn ich sehe das Desaster einer Tendenz, in der die tolerierte Dummheit immer mächtiger wird. – Aber bieder, wie ich bin, scheue ich mich natürlich davor, gerade dies laut auszusprechen. Ich tue das aus Taktgefühl, weil es in Zeiten wie diesen nicht sonderlich ratsam erscheint, das wirkliche Problem demokratischer Strukturen beim Namen zu nennen ... Aber könnte ich reden, wie ich wollte, und liefe ich damit nicht Gefahr, dem, was jetzt ein wenig lahmt, auch noch ein Bein zu stellen, müsste ich das große Missverständnis klar beim Namen nennen, den Systemfehler, der glaubt, aus Zahlen Wahrheiten machen zu können!

„Nun ja“, bricht Lisbeth ihrerseits das Schweigen und schluckt schwer an dem, was auch sie jetzt in klaren Worten zu sagen sich anstrengt: „Natürlich hast du recht: Als waschechter Demokrat muss man akzeptieren, was die Mehrheit beschließt. Das ist schließlich Teil der großen Abmachung, und außerdem tritt in der Duldsamkeit die Qualität großer Geister zutage. – Aber es gibt ein Problem, das tatsächlich für einige von uns existenziell zu werden beginnt ...“

Damit schaut sie ein wenig betreten zu Kowalski hinüber, dem wunderbar warm ums Herz bei dem, was seine Freundin jetzt gleich so von sich geben wird: „Ich meine, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. In einer Zeit, in der die Unterlegenheit des geistigen Menschen messbar geworden ist, teilt er sein Schicksal schon ganz mit demjenigen jeder anderen Randgruppe ... Das Interesse der großen Mehrheiten, das nichts vom Wert des Gedankens hält und für das ein Leben in der Besinnlichkeit keine Rolle mehr spielt, lässt ihn links liegen und geht über sein Weltbild hinweg als wär's ein Stück Plunder aus vergangener Zeit ... Doch, doch, die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: In ihrer Logik bauen wir das Mausoleum der Zivilisation – oder zumindest dasjenige der Kultur, die immer an dem Punkt, an dem über sie abgestimmt werden kann, sich selbst

ihrer Größe entledigt. Seid mir nicht böse, aber ich will ganz ehrlich sein zu euch beiden: Ich glaube, dass es auch hierzulande ein Recht des Stärkeren gibt, das sich ganz ohne Waffengewalt durchsetzt. Die Ansicht der Mehrheit ist oft viel brutaler als ein Fußtritt oder der Schlag mit einem Baseballschläger.“

Weinreuter räuspert sich. „Tja, eine schöne Bescherung! Da wollte ich bloß eine Verbesserung des demokratischen Wahlverhaltens anregen und jetzt sehe ich, wie mein Thema plötzlich eine peinliche Note erhält. Ich habe gar nicht gewusst, dass Lisbeth sich als Vertreterin einer geistigen Minderheit in unserem Land begreift. Ich dachte immer, sie sei Leiterin einer Ballettschule in Stuttgart.“